

**DIE STATION DER DEUTSCHEN ORIENT-MISSION IN URFA  
WÄHREND DES VÖLKERMORDES IN DEN WELTKRIEGSJAHREN, TEIL  
2**

*Schlüsselwörter* – Völkermord, Urfa, Karen Jeppe, Jakob Künzler, Diarbekir, Bruno Eckart, Franz Eckart, Andreas Vischer, Mkrtitsch Jotneghbajryan, Artawasd Kalenderyan, Misak Melkonyan, Grigor Sohrab, Garegin Woskertschyan

Obwohl die Europäer in Urfa, in deren Häusern viele Menschen untergebracht worden waren, immer noch die Hoffnung hatten, dass man gegen ihre Schützlinge nicht vorgehen würde, ließ die türkische Regierung noch im Laufe der Deportation der in den Han-Gebäuden gepferchten Frauen und Kinder auch diese holen. Die Leute wurden erst vor die Häuser geführt, während man bei den Hausbesitzern noch einmal Haussuchung hielt. Der Kommandant, „der sich aus den Lagern schon die schönsten Mädchen herausgesucht hatte, und was er nicht für sich selbst behalten wollte, an Offiziere verschenkt hatte“, ordnete ihre Verschickung in die Wüste an, soweit es sich um Frauen und Kinder handelte.<sup>1</sup> Eine Anzahl Männer, die es unter ihnen gab, wurden, von anderen ausgesondert, in Richtung Aleppo verschickt,<sup>2</sup> indem sie unterwegs getötet wurden.<sup>3</sup>

Es wurde von der Regierung keine Ausnahme geduldet, sogar den kranken Armenier/innen gegenüber, die im Missionsspital und im Hilfshospital lagen. Alle 70 kranken Frauen und Kinder, die sich dort befanden, wurden ebenso gewaltsam aus dem Hospital herausgetrieben und in die Wüste verschickt.<sup>4</sup> Selbst das armenische Arbeitspersonal des Missionsspitals und der Klinik wurde nicht verschont. Der Apotheker Abraham Attaryan, der seit 18 Jahren im Dienst der Missionsstation stand, „da er zu den Vornehmen seines Volkes in Urfa gehörte“, war noch am 9. Juni verhaftet und später ermordet worden.<sup>5</sup> Die Hoffnung Künzlers, dass ihm wenigstens die neu angestellten Krankenpflegerinnen erhalten bleiben würden, erfüllte sich nicht. Sie wurden ebenfalls in den Tod geschickt.<sup>6</sup> Mitte November 1915 wurde auch der

---

<sup>1</sup> **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 83-84.

<sup>2</sup> A.a.O., S. 85.

<sup>3</sup> Als in Urfa „der Galgen aufgerichtet wurde, an dem tagelang Armenier gehängt werden sollten“, hielten auch die Nerven des amerikanischen Missionars und des Vorstehers des amerikanischen Waisenhauses in Urfa, Leslie, nicht mehr aus, und er beging Selbstmord. **Künzler, J.:** Bericht über die letzte Arbeit des deutschen Missionshospitals in Urfa, in: *DCO*, 1919, S. 27.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> **Künzler, J.:** Bericht über den Betrieb unseres Hospitals und der Klinik in Urfa, in: *DCO*, 1916, S. 57.

<sup>6</sup> A.a.O., S. 58. Künzler wurden nur die alten 4 Krankenschwestern belassen, mit denen er im Krankenhaus den Betrieb weiterführen konnte. Sie waren Anna Taschyan (Oberschwester, seit 1901 in diesem Dienst), Kutsi Küpelyan (seit 1907 in diesem Dienst), Chatun Degirmandyan (seit 1906 in diesem

Arzt des Missionsspitals, Dr. Armenak Abuhajatyán, gefangen genommen.<sup>1</sup>

Die Berichte von Jakob Künzler, Bruno Eckart und vielen anderen Augenzeugen machen es klar, in welcher Art und Weise die mehreren hundert in deutschen Industriebetrieben selbst und im deutschen Waisenhaus angestellten armenischen Frauen nebst ihren Kindern ihren Todesmarsch antreten mussten. „Eines Nachmittags mussten sich alle auf den Todesweg vorbereiten“, schrieb Bruno Eckart rückblickend. „Vor der Infanteriekaserne versammelten sich unglückliche Menschenhaufen, darunter Schwerkranke, Lahme, Blinde und Schwangere. Niemand wurde ausgenommen. Tuma Chanum, eine der Hausmütter des deutschen Waisenhauses, sah ihrer Niederkunft entgegen. Ich trat an den Verschickungsoffizier heran und bat ihn dringend, diese Frau in Urfa zurückzulassen. Er erwiderte kurz und knapp: ‚Olmaß (unmöglich), es ist strengster Befehl von Fahri Pascha da, niemand von der Verschickung auszunehmen.‘ Die unglückliche Frau musste ihr Kind in der Wüste zur Welt bringen. Mutter und Kind starben wenige Tage nach der Geburt im tiefsten Elend. Der Abschied von unseren vielen Leuten und ihren Kindern war unsagbar traurig. Noch heute ergreift mich wieder Weh, wenn ich daran denke. Ich sehe dann im Geiste die Schwerkranken, wie sie gestützt von ihren Angehörigen aus der Stadt hinauswankten; höre noch die flehentliche Bitte eines achtzehnjährigen Mädchens um Gift, das ich ihr geben sollte, damit sie nicht der Schande preisgegeben; sehe wie Tuma Chanum sich mit verzweifelten Blicken nach uns umschaute, wie Kinder verstört sich an ihre Mütter klammerten und bewundere jene mutige Frauen, die die jammernden trösteten. Sechs berittene Gendarmen trieben die Ausgestoßenen zur Eile an, es war schon spät am Nachmittag und der Weg weit. In der Nacht regnete es furchtbar; ich konnte vor Erregung keinen Schlaf finden, ein Schauer erfasste mich wegen des unbarmherzigen Schicksals dieser letzten Opfer unmenschlicher Willkür. Die Ausweisung erfolgte so plötzlich, dass wir keine Zeit mehr fanden, die Leute besser auszurüsten. Viele trugen noch dünne Sommerkleider. Die übrige armselige Habe schleppten sie in einem Bündel unter dem Arm mit sich. Wir hatten vor, einigen der ausziehenden Frauen Geld zu geben, und während wir dies taten, hörte ich einen Gendarm zu einem andern sagen: ‚Sie sollen ihnen recht viel geben, es ist doch alles unser.‘ – So verschafften sich jene Schurken ihren Anteil an der armenischen Beute. Die ‚Vornehmen‘ raubten die großen Vermögen und Güter, die ‚Niedrigen‘ entrissen wie Hyänen den Ärmsten ihre letzte Habe, sogar den Zehrpennig. ...Das war der letzte vernichtende Schlag gegen die deutsche Industrie- und Missionsarbeit in Urfa.“<sup>2</sup>

Es gab unter den Europäern in Urfa aber auch solche, die sich selbst dann für die Rettung der Armenier eingesetzt haben, als dies als unmöglich erschien, und sie deswegen selbst ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen mussten. Das galt vor allem für Karen Jeppe. Als es klar war, dass die türkische Regierung auch die in den Häusern der Europäer Unterschlupf gefunden habenden Armenier verschicken wollte, hatte Jeppe sofort einen Plan, den sie umgehend auch ausführen ließ. Es wurde für die Männer im Hause unter dem Boden eines Seitenzimmers ein unterirdischer

---

Dienst), Hripsime Alahajdoyan (seit 1915 in diesem Dienst). Ebd. Vgl. **Künzler, J.**: Bericht über die letzte Arbeit des deutschen Missionshospitals in Urfa, in: *DCO*, 1919, S. 28.

<sup>1</sup> **Künzler, J.**: Bericht über den Betrieb unseres Hospitals und der Klinik in Urfa, in: *DCO*, 1916, S. 58.

<sup>2</sup> **Eckart, B.**: Meine Erlebnisse..., S. 82-84.

Zufluchtsort eingerichtet bzw. eine Grube, in der etwa 10 Personen Platz haben konnten.<sup>1</sup> Da nach Ter-Garegin von der türkischen Regierung in besonderer Strenge gefahndet wurde, hatte Jeppe ihn zusammen mit seiner Frau schon zuvor in einem nahen Weinberg versteckt, wo er sicherer sein würde.<sup>2</sup> Die anderen Frauen und Kinder hingegen wollte sie unter den Schutz des deutschen Waisenhauses stellen und hoffte, die Regierung wenigstens für diese günstig zu stimmen.<sup>3</sup> Das war aber unmöglich, und alle Frauen und Kinder, die sich im Haus Jappes bzw. Dr. Vischers befanden, wurden, wie oben berichtet, schon bei der ersten Haussuchung entdeckt und deportiert, während die Männer in ihrem unterirdischen Versteck unbemerkt blieben.<sup>4</sup>

Da es vorauszusehen war, dass die türkische Polizei wieder kommen würde, um noch genauere Nachforschungen anzustellen, schickte Jeppe die bei ihr versteckten jungen Männer für einige Zeit in Ter-Garegins Zufluchtsort, wo sie weiterhin versteckt blieben.<sup>5</sup> Das war gut gedacht, weil die türkische Polizei in der Vermutung, dass Ter-Garegin im Haus Jappes versteckt sein könnte, bei ihr wiederholt Haussuchungen unternahm.<sup>6</sup> Mit dem Anbruch der Novemberkälte mussten die

---

<sup>1</sup> **Melkonjan, M.:** Karen Jappes schwerste Zeit, in: *OIB*, 1936, S. 47. Vgl. **Sick, I. M.:** Karen Jeppe..., S. 130. Vgl. **Sahakean, Aram:** Diwc'aznakan Owrfan ew ir hayordinerë, Pëyrowt' 1955, S. 969.

<sup>2</sup> **Melkonjan, M.:** Karen Jappes schwerste Zeit, in: *OIB*, 1936, S. 31. Auch die Berichte Jakob Künzlers machen es klar, wie konsequent und hartnäckig die türkischen Behörden nach Ter-Garegin fahndeten, wobei daran sich der oben genannte deutsche Major Wolffskeel von Reichenberg ebenso aktiv beteiligte. Selbst die Europäer in Urfa mussten deswegen kriegsgerichtlich verhört werden. „Die kriegsgerichtlichen Untersuchungen hatten ferner ergeben“, so Künzler, „dass Der-Karekin... noch bei den Europäern versteckt sei. Darum wurde ich wieder vor das Gericht gerufen. Die Frage, ob ich den Der-Karekin bei mir habe, verneinte ich. Die andere Frage aber, ob er bei den Deutschen sei oder bei der dänischen Dame, Fräulein Jeppe, beantwortete ich damit, dass dies mir nicht bekannt sei. Daraufhin sollte der deutsche Offizier, Adjutant des Generals in türkischen Diensten, Graf Wolffskeel, Herrn Eckart, Fräulein Jeppe und mich auf Geheiß des Generals vernehmen und uns veranlassen, zu beschwören, dass wir nicht wüssten, wo Der-Karekin sich befinde. Den Schwur konnten wir in ein Ehrenwort verwandeln, das hieß: Wir wüssten nicht, wo Der-Karekin sich zurzeit befinde. ...Am anderen Tage erfolgte bei Fräulein Jeppe doch noch eine Haussuchung.“ **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 82.

<sup>3</sup> **Melkonjan, M.:** Karen Jappes schwerste Zeit, in: *OIB*, 1936, S. 47.

<sup>4</sup> Ebd. Es wurde zusammen mit den anderen auch Lussia, die Adoptivtochter Jappes, verschickt. Ebd.

<sup>5</sup> **Sick, I. M.:** Karen Jeppe..., S. 141-142. Vgl. **Melkonjan, M.:** Karen Jappes schwerste Zeit, in: *OIB*, 1936, S. 31.

<sup>6</sup> **Melkonjan, M.:** Karen Jappes schwerste Zeit, in: *OIB*, 1936, S. 47. Die Versteckten verbrachten die ganze Tageszeit in diesem Raum und gingen erst in den Nachtstunden nach draußen, um etwas frische Luft zu atmen. Dieser Raum, wie M. Melkonyan berichtete, „war eine kleine Höhle in Form eines Zimmers, das vor Jahren schon in dem Weinberg angelegt worden war: die Hälfte befand sich unterirdisch, und die andere Hälfte über der Erde. Es war auch eine kleine Tür vorhanden, durch die jedoch ein Mensch kaum eintreten konnte. Er musste auf dem Bauch hineinkriechen. 8-10 Personen hatten darin Platz. So konnten wir bequem sitzen und auch unsere Beine ausstrecken.“ Ebd. Misak Melkonyan ging täglich in der Dunkelheit mit zwei Jungen zu Jeppe und, während die Jungen, mit Nahrung versehen, zurück zu den Versteckten gingen, blieb er bei Jeppe, indem er mit ihr überlegte, was zu tun sei. „Zunächst beschlossen wir, uns aus der Apotheke Gift zu verschaffen und allen davon etwas zu geben. Und dann mussten wir auf jede Weise versuchen, Lussia zu befreien. [...] Fräulein Jeppe hatte mit Herrn Eckart gesprochen, aber sie hörte, dass es verboten war, Lussias wegen bei der Regierung vorstellig zu werden. [...] Es war ihr aber gelungen, Gift zu bekommen. Sie machte lauter kleine Teile davon, wickelte sie einzeln ein und gab sie uns mit der Bemerkung, dass, wenn irgend einer von uns in die Hand der Regierung fallen sollte, wir unserem Leben selbst ein Ende machen könnten, um grausamen Quälereien zu entgehen. Jeppe erklärte mir, dass, sollte man uns fangen und töten, sie unser Schicksal mit

Schützlinge Jeppes jedoch wieder zu ihr ins Haus zurückkommen. Bevor das geschah, beging Ter-Garegin zusammen mit seiner Frau Selbstmord, damit man, seinen Leichnam findend, von weiteren Haussuchungen bei Jeppe ablassen würde, und somit ihre anderen Schützlinge seinetwegen nicht gefährdet würden.<sup>1</sup>

Wie sollten aber die Schützlinge Jeppes bei ihr zu Hause bleiben, wenn die Behörden, über eine kurdische Frau inzwischen darüber unterrichtet, dass Misak und Lussia in Freiheit waren, nach ihnen fahndeten?<sup>2</sup> Sie kamen nach langem Überlegen mit Jeppe zu dem Entschluss, den Boden eines Zimmers zu unterhöhlen und dort verborgen zu bleiben. So wurde es auch gemacht. Tagsüber blieben sie im Versteck und nur in den Nachtstunden durften sie heraus.<sup>3</sup> Nachdem so einige Wochen verlaufen waren, brach Typhus unter den Schützlingen Jeppes aus. So übernahm Jeppe noch die Pflichten einer Krankenschwester.<sup>4</sup> Als die Kranken durch ihre unermüdliche Pflege nach einigen Wochen wieder genesen waren, gaben die Kräfte Jeppes den alltäglichen Überanstrengungen nach, so dass sie einige Wochen lang nicht mehr aus dem Bett zu steigen imstande war.<sup>5</sup> Nun übernahmen ihre Schützlinge ihre Pflege. Einige von ihnen kümmerten sich um ihre noch immer schwachen Schicksalsgefährten, die den Typhus durchgemacht hatten, während zwei für Jeppe sorgten. Das musste dabei in aller Vorsicht geschehen, um nicht von jemandem entdeckt zu werden. Deshalb saß auch einer von ihnen tagsüber hinter den geschlossenen Fenstern auf der Wache und beobachtete durch ein Loch, was draußen vorging, damit niemand plötzlich ins Haus eindringen konnte.

Da geschah eines Tages etwas, was einer Erwähnung wert ist. Einmal war der Beobachter, nämlich der Bruder von Misak unvorsichtig gewesen, so dass Franz Eckart, ohne dass er zuvor seine Ankunft gemeldet hatte, plötzlich ins Haus trat und direkt in Jeppes Zimmer ging, in dem zwei der Schützlinge Jeppes, Petros Ter-Petrosyan und Geworg Karapetyan, waren. Da die versteckten Leute die Einstellung von F. Eckart ihnen gegenüber nicht genau kannten, hatten sie deshalb ihre Anwesenheit im Haus Jeppes nicht bekannt gemacht. Eckart war daher „über die

---

uns teilen wollte, weil ihr Leben dann auch für sie keinen Wert mehr hätte. Ich führte nun ihren Beschluss aus und gab jedem Kind etwas Gift und teilte allen mit, dass es Fräulein Jeppes Wille so sei.“ Misak Melkonyan gelang es, über den ehemaligen Diener des Dr. Vischers, Ali, Lussia durch eine Bestechung zu befreien. A.a.O., S. 47-48. Obwohl die Behörden dann auf unterschiedliche Art und Weise Lussia wieder zu finden versuchten, konnten sie aber keinen Erfolg erzielen. Siehe **Melkonjan, M.**: Karen Jeppes schwerste Zeit, in: *OIB*, 1937, S. 26-27. Misak und Lussia bildeten kurze Zeit später eine Familie.

<sup>1</sup> **Melkonjan, M.**: Karen Jeppes schwerste Zeit, in: *OIB*, 1937, S. 14. Die Kinder Ter-Garegins blieben weiterhin unter der Pflege von Jeppe.

<sup>2</sup> A.a.O., S. 27.

<sup>3</sup> Die Öffnung der Grube war gerade unter Jeppes Bettstelle. Im Fall einer Haussuchung lag sie krank zu Bett, so dass niemand Verdacht schöpfen konnte. Ebd. Die Gruppe der Schützlinge Jeppes bestand nach dem Tod von Ter-Garegin und seiner Frau aus 10 Personen. Diese waren Misak Melkonyan, sein jüngerer Bruder Alexan Melkonyan, Petros Ter-Petrosyan, Awetis Sanosyan, Geworg Karapetyan, Chatschatur Woskeritschyan, Chatscher Chatscheryan, die beiden Kinder von Ter-Garegin (sie hießen Arschak und Armenak) und Lussia, die Frau von Misak Melkonyan, die die einzige weibliche Person unter allen war. **Sahakean, A.**: *Diwc'aznakan Owrfan...*, S. 960.

<sup>4</sup> „Sie sorgte nicht nur für die Sauberkeit der Kranken“, so M. Melkonyan, „sondern tröstete sie auch und sprach ihnen Mut zu.“ **Melkonjan, M.**: Karen Jeppes schwerste Zeit, in: *OIB*, 1937, S. 37.

<sup>5</sup> „Sie wurde so schwach“, berichtete Misak, „dass sie sich legen musste. Furcht ergriff unser Herz. Denn ohne ihre Hilfe waren wir verloren. Sie war unser Schutzengel.“ Ebd.

beiden Jungen sehr verwundert“, so Misak Melkonyan, „und sah bald diese und bald Karen Jeppe an. Die zwei verließen das Zimmer, um uns von dem Vorfall zu benachrichtigen. Ich war ratlos und verwirrt und wagte nicht, an die Folgen zu denken. Dieses unerwartete Zusammentreffen konnte sehr verhängnisvoll für uns werden. In meinem Zorn schlug ich meinen Bruder heftig, weil er so unvorsichtig und nachlässig gewesen war. Eine halbe Stunde darauf verließ Herr E. unser Haus, und sofort lief ich zu Fräulein Jeppe. Sie lag in fast bewusstlosem Zustand in ihrem Bett und hatte die Farbe einer Toten. So sehr hatte sie der Besuch und die Unterredung angestrengt. Von dem bemitleidenswerten Anblick unseres Schutzengels wurde ich bis ins Innerste getroffen. Ich wusste mir keinen Rat. Nach ziemlich langer Zeit öffnete sie die Augen, die vollkommen abwesend blickten. Sie nahm meine Hände in die ihren und berichtete mir stoßweise von ihrer Unterredung. Fräulein Jeppe war dermaßen erregt, dass wir den Eindruck hatten, ihre Nerven wären völlig verbraucht. Es war, als hätte ihr Verstand gelitten. Oft sprang sie aus dem Bett. Mit Argusaugen wachte ich über ihr. Und indem ich sie streichelte, führte ich sie wieder auf ihr Lager zurück. Es kamen nun Wochen der größten Sorge um sie. Sie wusste oft nicht, was sie tat und sprach wirre, unverständliche Gedanken aus.“<sup>1</sup>

Obwohl Misak in seinem Bericht auf die Unterredung Eckarts mit Jeppe, die sie so bestürzt hatte, nicht ausführlicher eingeht, wird diese durch eine Aussage von Petros Ter-Petrosyan gut erläutert. „Nach dem Abschied von Eckart eilten wir zu Jeppe“, so Ter-Petrosyan, „und sahen sie ohnmächtig liegen. Glücklicherweise kam bald Herr Künzler, der sie mit Einspritzungen wieder zum Bewusstsein kommen ließ. Bald wurde es klar, dass Eckart Fräulein Jeppe einige Tage Frist gewährt hatte, damit sie uns der Regierung auslieferte. Eckart hatte ihr zur Begründung gesagt, dass die gesamte Missionsstation ihretwegen gefährdet werde, und dass sie als Verbündete der Türkei gegen deren Politik nicht verstoßen dürften. Als Fräulein Jeppe nach diesem Treffen wieder einigermaßen zum Bewusstsein kam, empfahl sie Misak, Eckart, falls dieser nochmals ihr Haus betreten würde, zu erschießen.“<sup>2</sup>

Franz Eckart gab aber wohl niemandem bekannt, dass bei Jeppe Armenier beherbergt waren. Es dauerte drei bis vier Monate, bis Jeppe wieder imstande war, das Bett zu verlassen.<sup>3</sup> Es fanden neue Haussuchungen bei ihr zu Hause statt, bei denen aber die Polizei die versteckten Leute nicht entdecken konnte.<sup>4</sup> Anfang Herbst 1917, nachdem die Schützlinge Jappes bei ihr schon über zwei Jahre beherbergt worden waren, ergriff die Regierung die Initiative, ihr Haus zu beschlagnahmen. Die Beschlagnahme, die für sie alle verhängnisvoll sein würde, scheiterte aber durch einen Zufall. Um diese Zeit kamen eine Anzahl Soldaten nach Urfa, deren Befehlshaber ein deutscher Major namens Bilel war. Jeppe ließ ihm durch Künzler den Vorschlag machen, in ihrem Haus zu wohnen, der auch gern angenommen wurde. Durch diesen Umstand sah sich die Regierung genötigt, von einer Beschlagnahme des Hauses abzulassen.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> **Melkonjan, M.:** Karen Jappes schwerste Zeit, in: *OIB*, 1937, S. 37.

<sup>2</sup> **Sahakean, A.:** *Diwc'aznakan Owrfan...*, S. 971-972.

<sup>3</sup> **Melkonjan, M.:** Karen Jappes schwerste Zeit, in: *OIB*, 1937, S. 38.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Das geschah aber auch nicht einfach. Laut M. Melkonyan ließ der Major in Hinblick darauf, dass die Regierung das Haus vielleicht mit Beschlag belegen könne, ehe er übergesiedelt wäre, schon am ersten Tag an die Tür folgende Bekanntmachung machen: „Es ist der Regierung verboten, dieses Haus zu

Da es aber nicht bekannt war, wie lange der deutsche Major sich noch in Urfa aufhalten würde, begann man nach einigen Wochen voller Ruhe auf jeweils mögliche Auswege zu sinnen. Einige der Schützlinge Jeppes, die Arabisch konnten und mit den in die Steppe führenden Wegen vertraut waren, beschlossen, sich zu den Arabern zu begeben. Sie erhielten die Einwilligung Jeppes, und nachdem sie diese mit arabischer Kleidung versehen und alle sonstigen Vorbereitungen getroffen hatte, schickte sie sie eines Nachts auf den Weg. Was Jeppe und ihre anderen Schützlinge betrifft, siedelten sie am Frühlingsanfang 1918 in den Mdjeid-Weinberg über, wo sie sich sicherer zu wissen hofften. Die freundlichen Beziehungen mit einem lesqischen Nomadenscheich, Osman, die sich aufbauen ließen, kamen ihnen sehr zugute, denn Osman war nicht nur eine Autorität für die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften, sondern auch für die Gendarmen, die ihn fürchteten. Unter dem Schutz Osmans konnten Jeppe und ihre Schützlinge bis zum Herbst 1918 in Ruhe bleiben. Als dieser aber dann eines Tages von den Regierungstruppen angegriffen und erschossen wurde, musste wieder darauf gesonnen werden, was zu tun wäre, denn es war schon wieder gefährlich, weiter im Weinberg zu bleiben. Die Regierung war jetzt auch nicht mehr so scharf in der Verfolgung der Armenier wie zuvor, denn der verlorene Krieg ging schon dem Ende zu und der Vernichtungsplan für das armenische Volk im Reich war bereits beinahe vollständig ausgeführt worden. Karen Jeppe schickte daher alle Männer in den Eisenbahnbau, mit deren Leitung bereits die dafür nötigen Vereinbarungen getroffen waren, vertraute Misak und Lussia dem Schutz eines Kurdenhäuptlings an und machte sich selber, da sie infolge der Überanstrengungen bereits schwer erkrankt war, auf den Weg nach Europa, bis sie sich 1921 wieder der Rettung der bedrohten Armenier/innen widmen würde.<sup>1</sup>

Auch Bruno Eckart, der Bruder von F. Eckart, tat sich durch sein mutiges Engagement für die verfolgten Armenier hervor. Eines Tages entdeckte er ganz plötzlich drei versteckte armenische Männer in der Nähe der deutschen Teppichfabrik in äußerst schlimmer Situation. Er besuchte sie dann etwa sieben Monate lang fast jeden Tag, indem er ihnen Nahrung übergab und vielerlei andere Hilfe leistete.<sup>2</sup> Im

---

beschlagnahmen.“ Dann stellte er zwei Wachen vor den Eingang und verließ es. „Natürlich wollte die Regierung die günstige Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen lassen“, so M. Melkonyan. „Die Wohnungsfrage des Kommandeurs war ja zu lösen. Unter diesem Vorwand konnte man sich dann auch in den Besitz von Karen Jeppes Haus setzen. ...Ein Polizist wurde sofort hergeschickt, der die Räumung des Hauses binnen 24 Stunden befahl. Von unserem Versteck aus hörten wir die Unterredung zwischen ihm und Fräulein Jeppe. Grob und barsch erklärte er ihr, dass seine Instruktion keine Änderung zuließe. Uns durchfuhr es, was wohl aus uns werden würde, wenn die Regierung unser Haus an sich risse. Aber all unsere Befürchtungen schwanden sofort, als wir die Stimme von des Majors Soldaten vernahmen, der ohne alle Förmlichkeiten hereinkam, sich grad vor dem Polizisten aufpflanzte und ihn fragte, was er hier zu suchen habe. Und dieser antwortet mit widerlicher Schmeichelei, dass er für die Ruhe ihres Kommandeurs Sorge trage. Der Soldat befahl ihm jedoch, sofort hinauszugehen. Und dabei legte er Hand an ihn und beförderte ihn zum Haus hinaus. Wir in unserem Versteck freuten uns und dankten Gott. Einige Tage später bezog der Major den für ihn reservierten Teil des Hauses. Fräulein Jeppe gab sich alle Mühe, ihn zufriedenzustellen. Aber sie war sehr elend. Herr und Frau Künzler versuchten auf jede Weise, Fräulein Jeppe behilflich zu sein. Der arme Major wusste nicht, dass uns, den Flüchtlingen alle diese Dienste galten, und dass er unwissentlich uns in seinem Haus eine Zuflucht gewährte und uns indirekt beschützte. Wir erklären bei dieser Gelegenheit unseren herzlichsten Dank jenem edlen, verehrungswürdigen Kommandeur.“ **Melkonjan, M.:** Karen Jeppes schwerste Zeit, in: *OIB*, 1938, S. 10.

<sup>1</sup> Ebd.

<sup>2</sup> **Eckart, B.:** Meine Erlebnisse..., S. 87-91.

April 1916 konnte er die drei für kurze Zeit zu Jeppe bringen, die sich ihrer annahm.<sup>1</sup> Und nach weiteren zwei Wochen bzw. gegen Ende April, als sie einigermaßen erholt waren, gelang ihnen - ebenso durch die Hilfe von Bruno Eckart - die Flucht nach Rakka, wo es ihnen leichter fiel, ihr verstecktes Leben weiterzuführen.<sup>2</sup> Allerdings wurde kurz später einer von ihnen, Hakob, von türkischen Gendarmen erkannt und getötet. Die anderen beiden Männer blieben aber am Leben.<sup>3</sup>

Wie oben geschildert, war Jakob Künzler ebenso durch vielerlei Aktivitäten darum bemüht, sein Bestes zur Erleichterung der Situation verfolgter Armenier zu tun. Er hatte dabei selbst nach der Verschickung der Armenier aus Urfa in die Wüste bei seiner ärztlichen Tätigkeit immer wieder mit enormen Schwierigkeiten zu rechnen. Die türkischen Stadtbehörden ließen das Haus Schikos bzw. das von Künzler eingerichtete Hilfshospital räumen und beschlagnahmen mit der „Begründung“, dass die Regierung dieses Haus selbst als Krankenhaus einrichten wolle.<sup>4</sup> Nach der Festnahme von Dr. Abuhajatyán hatte die ganze Stadt nur noch einen Arzt. Da Künzler kein ärztliches Diplom besaß, bat er diesen Stadtarzt, einen Israeliten, gegen Honorar die Oberaufsicht des Hospitals zu übernehmen, was dieser bereitwillig tat. Er half Künzler zwar nicht bei dessen Arbeit, dafür aber konnte Künzler selbst ungehindert überall ärztlich wirken.<sup>5</sup> So ging es bis in den Mai 1916. Dann wurde der Stadtarzt in eine andere Stadt versetzt, und daraufhin erschien ein Gesundheitsinspektor, der mit der „Begründung“, dass Künzler kein Diplom besaß, eiligst die Schließung des Missionshospitals und der Klinik anordnete. Innerhalb weniger Stunden mussten alle Kranken das Hospital verlassen, welches zusammen mit der Apotheke versiegelt wurde.<sup>6</sup> Wie Künzler berichtete, galt das Hospital, in dem von Juli 1915 bis Juni 1916 nicht weniger aus 500 sterbende und schwerkranke Frauen und Kinder „aus den endlosen Zügen“ der durch Urfa Getriebenen beherbergt worden waren, allgemein „als ein Hort der Armenier“, und das war der Hauptgrund, weshalb es im Juni 1916 geschlossen wurde.<sup>7</sup> Ab Mitte Juli wurde das Hospital von den

---

<sup>1</sup> **Sahakean, A.:** Diwc'aznakan Owrfan..., S. 975.

<sup>2</sup> Ebd. Vgl. **Eckart, B.:** Meine Erlebnisse..., S. 92-93. Bruno Eckart fand einen Araber, der sich bereitstellte, die Männer für 6 türkische Goldstücke sicher nach Rakka am Euphrat zu bringen. Das wurde auch mit Erfolg getan. A.a.O., S. 93.

<sup>3</sup> Ebd. Bruno Eckart stand in den letzten Kriegsjahren im Dienst der Bagdadbahn und als solcher hat er die Gelegenheit gehabt, im Juni 1917 von der Lage der in Ras -ul-Ain noch am Leben gebliebenen wenigen armenischen Frauen und Kindern zu erfahren und zu berichten. A.a.O., S. 97-100. Vgl. **Lepsius, J.:** Franz Eckart, in: *DO*, 1919, S. 147.

<sup>4</sup> **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 86. „Es war ja schließlich außer mir auch niemand mehr da“, so Künzler, „der eine Notoperation hätte ausführen können. So musste ich denn oft zum Messer greifen, und Gott gab stets das Gelingen. Meine während 22 Jahren gesammelten Erfahrungen in der Krankenpflege durften also gute Dinge leisten.“ **Künzler, J.:** Bericht über den Betrieb unseres Hospitals und der Klinik in Urfa, in: *DCO*, 1916, S. 58.

<sup>5</sup> **Künzler, J.:** Bericht über die letzte Arbeit des deutschen Missionshospitals in Urfa, in: *DCO*, 1919, S. 27.

<sup>6</sup> Ebd. Vgl. **Künzler, J.:** Bericht über den Betrieb unseres Hospitals und der Klinik in Urfa, in: *DCO*, 1916, S. 58.

<sup>7</sup> **Künzler, J.:** Das armenische Hilfswerk in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1919, S. 34. Vgl. Briefe von Bruder Künzler aus Urfa, in: *DCO*, 1919, S. 16. Als der oben bereits genannte deutsche Major in Urfa eines Tages erkrankte, wurde er von Künzler ärztlich behandelt. Der Major ließ dabei die versiegelte Apotheke und den Operationssaal des Spitals wieder öffnen. Als er aber kurz später die Stadt verließ,

türkischen Behörden als Lazarett wieder in Betrieb gesetzt, worin nur kranke Soldaten beherbergt wurden. Künzler hatte mit der Pflege derselben nichts zu tun. Dies besorgten die vier Schwestern zusammen mit militärischen Krankenpflegern.<sup>1</sup>

Da wegen der Ermordung der Armenier das osmanisch-türkische Militär an einem akuten Mangel an Ärzten litt, ließ man den zuvor festgenommenen Dr. Armenak Abuhajatyán nicht töten. Er wurde - allerdings mit einem muslimischen Namen, den er anzunehmen gezwungen war - aus dem Gefängnis frei gelassen, musste als türkischer Offizier auftreten und durfte als solcher nicht mehr in den Diensten der Missionsstation stehen.<sup>2</sup> Diese Einschränkungen hinderten ihn aber nicht daran, mit Künzler wieder in Verbindung zu stehen, und beide arbeiteten je nach Möglichkeiten weiterhin zusammen, auch wenn Abuhajatyán über wenig Zeit dafür verfügte.<sup>3</sup>

Das Verbot der Arbeit Künzlers im Hospital konnte ihn von seiner ärztlichen Tätigkeit nicht zurückhalten, auch wenn er diese in der Regel inoffiziell erfüllen musste. Er richtete Klinik, Apotheke und Operationssaal nach und nach im Haus des Dr. Vischer ein, in dem auch Karen Jeppe mit ihren Schützlingen wohnte.<sup>4</sup> Künzler hatte nun auch Zeit, „an die Gründung eines eigentlichen Hilfswerkes“ zu denken, welches Mitte 1916 zunehmend unentbehrlich wurde. Zur Klärung der Frage, worum es ging, und was für Schwierigkeiten und Herausforderungen ihm dabei bevorstanden, ist es ratsam, nachstehend einen kurzen Überblick über manche Ereignisse in dieser Abschlussphase der jungtürkischen Vernichtungspolitik zu geben, der das armenische Volk im Reich ausgesetzt worden war. Davon blieben ja selbst die armenischen Arbeiter an der Bagdadbahn nicht verschont. „Es war kein leichtes Stück Arbeit für jene Jungtürken“, so Jakob Künzler, „welche die Deportierung und die planmäßige Ausrottung der Armenier beschlossen hatten, ein Millionenvolk zu vernichten. Die Deportationen dauerten ein volles Jahr. Die letzten Deportierten kamen im Juni 1916 durch Urfa. Das Merkwürdigste bei diesem Zuge war, dass er sich, gänzlich abweichend von allen anderen, hauptsächlich aus jungen Männern rekrutierte. Wie kam das? Die Ingenieure der Bagdadbahn arbeiteten während des Krieges in beschleunigtem Tempo am Bau der Linie. War sie doch geradezu eine Lebensfrage für die Türken und ihre Verbündeten. Nun kann man aber in der Türkei eine Bahn ebenso wenig ohne die Armenier bauen, als in Europa ohne die Italiener. Die Armenier sind das arbeitende Element, das jedes größere Werk zu leisten vermag. Auch an solchen Posten, wo man beim Bahnbau einen Vertrauensmann brauchte, waren es fast ausschließlich Armenier, die ihn ausfüllten. Sich einen muhammedanischen Rechnungsführer zu denken, ist unmöglich. Als nun im Sommer 1915 auch diese fleißigen Armenier deportiert werden sollten, haben sich die Bahningenieure, Deutsche und Schweizer, mit aller Macht dagegen gewehrt. Mir erzählte einer dieser Herren, dass sie beinahe ein ganzes Jahr gegen den türkischen Plan, auch diese Arbeiter zu beseitigen,

---

wurden Apotheke und Operationssaal aufs Neue amtlich versiegelt. **Künzler, J.:** Bericht über die letzte Arbeit des deutschen Missionshospitals in Urfa, in: *DCO*, 1919, S. 27.

<sup>1</sup> **Künzler, J.:** Bericht über den Betrieb unseres Hospitals und der Klinik in Urfa, in: *DCO*, 1916, S. 58. Vgl. Berichte unserer Mitarbeiter, in: *DCO*, 1917, S. 61.

<sup>2</sup> **Künzler, J.:** Bericht über die letzte Arbeit des deutschen Missionshospitals in Urfa, in: *DCO*, 1919, S. 27.

<sup>3</sup> **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 97.

<sup>4</sup> Ebd.

kämpfen mussten. Schließlich mussten sie im Juni 1916 doch einige tausend Arbeiter entlassen. Es waren die Männer, welche zuletzt durch Urfa zogen. Sie hatten nicht mehr weit zu ziehen. In Veranschehir erreichte sie das Los, das gleiche, das zuvor Hunderttausende ihrer Brüder ereilt hatte. Mit dem Messer wurden sie alle erledigt.“<sup>1</sup>

Im Frühjahr 1916 mussten auch die in den meisten Konzentrationslagern in der Wüste noch weilenden restlichen armenischen Deportierten getötet werden, als die türkische Regierung sah, dass Hunger und Epidemien nicht schnell genug zu deren Vernichtung führten. Eins der größten Konzentrationslager befand sich in Deir ez-Zor, wo es Ende 1915 noch einige Hunderttausend Menschen gab, von denen aber höchstens 60 000 den Winter überlebten. Ihr Dasein, wie auch das der meisten anderen Überlebenden in anderen Lagern, durfte nun selbst in ihrer unsagbar elenden Situation weiterhin nicht geduldet werden. „In Der-es-Sor“ so Künzler, „einem Städtchen am Euphrat, war ein großes Konzentrationslager von Armenierüberresten aus allen Gegenden Armeniens und Anatoliens. Es mochten noch gegen 60 000 sein, meist nur noch wandelnde Skelette. Der Hunger hatte ihr Antlitz entstellt; nur wenig Menschliches war noch darin zu lesen. ...Der Gouverneur ordnete kurzerhand ihre Vertilgung an. In kleinen Gruppen wurden sie jeweilen außerhalb der Stadt umgebracht und dann in die Fluten des Euphrat geworfen, damit man der Arbeit, sie zu verscharren, überhoben war.“<sup>2</sup>

Noch im Laufe der Ermordung des armenischen Volkes im Reich wurde von der türkischen Regierung die Beschlagnahme bzw. die Aneignung sowie der Verkauf des verlassenen armenischen Eigentums angeordnet. Es wurden zu diesem Zweck schon im September 1915 mehrere Liquidationskommissionen gebildet.<sup>3</sup> „Anfang Dezember 1915 trat eine Liquidationskommission – die erste in Urfa – in Aktion“, schrieb Künzler. „Sie begann mit dem Verkaufe des armenischen Besitzes, soweit die plündernden Soldaten und der Pöbel der Stadt noch etwas übriggelassen hatten. Die armenischen Verkaufsmagazine, die Häuser, Gärten und Landbesitze sollten aufgeräumt oder verwaltet werden. Zu dieser Arbeit brauchte man zwei Jahre, während welcher Zeit verschiedene Kommissionen nacheinander amtierten. Sobald die eine Kommission sich an dem armenischen Gute genügend bereichert hatte, wurde sie von anderen Beamten abgesetzt, die dann weiter amtierten, gleich lüstern nach dem Hab und Gut der Getöteten und Vertriebenen, wie ihre Vorgänger.“<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> A.a.O., S. 98-99.

<sup>2</sup> A.a.O., S. 99.

<sup>3</sup> **Mat'osyan, Tigran:** Hayoc' c'egaspawot'yown ew Hreakan holok'ost. hamematman p'arj, Erewan 2005, S. 159.

<sup>4</sup> **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 92. Das ausgeplünderte armenische Stadtviertel Urfas bot die jeweils schauerlichsten Bilder. „Wenn man durch das verödete armenische Stadtviertel wanderte“, so Bruno Eckart, „und die Verwüstungen in den, bis auf die nackten Wände ausgeplünderten Wohnungen sah, vermochte man sich des traurigen Gedankens nicht zu erwehren, dass die armenische Bevölkerung, etwa 20 000 Seelen, der türkischen Habgier zum Opfer gefallen ist. Kein Fenster, keine Türe, nichts von irgendwelchem Hausrat war zu sehen. ...Nach der großen Plünderung war monatelang in und außerhalb der Stadt ein schwunghafter Handel mit geraubten Gütern im Gange. Die Regierung hatte sich natürlich den wertvollsten Teil der Beute gesichert und veranstaltete täglich große Versteigerungen. Es war erstaunlich, zu welchen billigen Preisen, allerdings nur an Türken, ganze Warenlager verkauft wurden. Mit der Zeit ging aller Wohlstand der armenischen Bevölkerung in muhammedanischen Besitz über... In der Ruinenstadt traf man häufig Soldaten an, die eifrig in den verfallenen Häusern herumwühlten. Sie vermuteten überall vergrabene Schätze. ...Als im Frühling 1916

Seit Mitte 1916, nachdem die Todesmärsche der Armenier an ihr Ende gekommen waren und beinahe das gesamte armenische Volk im Osmanischen Reich in die Wüste geschickt und der Vernichtung durch Hunger, Epidemien und Massenmorde ausgesetzt worden war,<sup>1</sup> wagten immer mehr – zuvor von den Arabern in den Dörfern versteckt gehaltene – armenische Frauen mit ihren Kindern in die benachbarten Städte zurückzugehen.<sup>2</sup> Laut Künzler und anderer Augenzeugen waren es in der Hauptsache zwei Umstände, die sie dazu zwangen: Viele junge Frauen und über zehn Jahre alte Mädchen hofften, durch die Flucht einer erzwungenen Annahme des islamischen Glaubens und ihrer Verheiratung mit Arabern, wofür die Konversion als verbindlich galt, zu entgehen. Die Flucht konnte dabei natürlich nicht allen gelingen, denn viele Mädchen und junge Frauen waren inzwischen unfreiwillig verheiratet worden. Andere Frauen und Kinder, die bei den Todesmärschen in muslimischen Häusern Unterschlupf gefunden hatten, waren „zu fleißigen Diensthöfen“ geworden. Als 1916 in den Dörfern Brotnot und Teuerung einbrach, schickten die Hausbesitzer „die Mitesser, die man sonst gern behalten hätte, wieder weg.“ Auch diese Verlassenen hofften nun, in den Städten irgendeinen Unterhalt zu finden.<sup>3</sup>

Sie alle waren nun enteignete, obdachlose Menschen in äußerst elender Situation,<sup>4</sup> die, wenn sie auch nicht wieder in die Wüste getrieben oder ohne weiteres getötet würden, doch weiterhin vogelfrei und aller Willkür der Behörden, des türkischen Militärs und der muslimischen Bevölkerung preisgegeben waren. Denn Entführungen, Vergewaltigungen, Schändungen und der Handel mit armenischen Mädchen und Kindern gehörten zum Alltag. „Besonders türkische Offiziere leisteten Unglaubliches und Unaussprechliches in Verschacherung armenischer Mädchen“, so Jakob Künzler. „Und was an Hunderten, ja Tausenden armenischer Knaben in widernatürlichen Verbrechen geschah, ahnt kein Mensch.“<sup>5</sup>

Laut Künzler schien bei alledem „das Programm“ der türkischen Regierung, in dem zuvor die restlose Ermordung aller Armenier stand und demgemäß „der Rest“ ebenso vernichtet werden musste, ab Mitte 1916 bzw. durch die Duldung des Verbleibens der genannten Frauen und Kinder in den Städten eine kleine Veränderung erfahren zu haben.<sup>6</sup> Bruno Eckart meinte, dass die türkische Regierung dadurch zur Täuschung der Außenwelt den Anschein machen wollte, als ob die Armenierverfolgungen zu Ende gekommen wären, während diese, da „das gesteckte Ziel, die völlige Ausrottung der armenischen Christen“ noch nicht erreicht war, „bald wieder ihren Fortgang“ nahmen.<sup>7</sup> Bei einem Überblick über die weiteren Ereignisse würde dies auch durch einen anderen Umstand begründet werden. Als Folge der Ermordung des armenischen Volkes war im Osmanischen Reich zunehmend ein akuter Mangel an

---

muhammedanische Flüchtlinge im armenischen Viertel untergebracht werden sollten, fanden sie nur halbe und ganze Ruinen vor.“ **Eckart, B.:** *Meine Erlebnisse...*, S. 93-94.

<sup>1</sup> Es wurden nur die Armenier in Konstantinopel und in Smyrna nicht in die Wüste verschickt,

<sup>2</sup> **Künzler, J.:** Das armenische Hilfswerk in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1919, S. 35.

<sup>3</sup> **Künzler, J.:** Aus der Arbeit, in: *Mitteilungen aus der Arbeit von D. Dr. Johannes Lepsius (MAJL)*, 1917, S. 1. Vgl. **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 108.

<sup>4</sup> „Sie sind bettelarm“, so Dr. Vischer, „und es fehlt ihnen das allernötigste, oft auch fast jegliche Kleidung.“ Siehe Aus Briefen unserer Mitarbeiter, in: *DCO*, 1917, S. 51.

<sup>5</sup> **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 108-109.

<sup>6</sup> **Künzler, J.:** Berichte über das Notstandswerk in Urfa, in: *DO*, 1919, S. 65.

<sup>7</sup> **Eckart, B.:** *Meine Erlebnisse...*, S. 95.

Handwerkern, Ärzten und Arbeitskräften anderer Bereiche entstanden. Das veranlasste die Regierung, das Verbleiben dieser Leute in Orten, in die zu ziehen sie geschafft hatten, zu dulden, um dieser Krise etwas abzuwehren. Das genau war auch der Grund, weshalb selbst aus einem Konzentrationslager in Rakka am Euphrat, südlich von Urfa, „wo Reste der Ausgewiesenen aus ganz Anatolien noch am Leben waren“, im Sommer 1916 200 bis 300 mehr oder weniger arbeitsfähige armenische Familien nach Urfa gebracht wurden.<sup>1</sup> Es war damit beabsichtigt, „dem großen Handwerkerangel in Urfa“ abzuwehren, denn sie waren nun Leute, welche „man verflucht nötig hatte.“<sup>2</sup> Diesen in äußerst jämmerlichem Zustand befindlichen Leuten machte man dabei die Annahme des Islams zur Voraussetzung der Verschonung ihres Lebens, indem man ihnen dies als Privileg vorstellte. Es war auch bezeichnend, dass die Konversion zum Islam durch eine als verbindlich geltende „freiwillige“ Willensäußerung der Betroffenen darüber geschehen musste. „Natürlich heißt es, alle Armenier werden freiwillig Moslem“, schrieb Künzler im Juli 1917; „denn sie müssen ein Gesuch einreichen, worin sie den Wunsch ausdrücken, Moslem zu werden. Tun sie das aber nicht, heidi, wird mit Frondienst und neuer Verschickung gedroht. So soll es aber nicht nur in Urfa, sondern auch noch in anderen Orten, wo es noch Armenier gibt, gemacht werden.“<sup>3</sup>

Die türkische Regierung ließ gegenüber den bei Todesmärschen in arabischen Dörfern Unterschlupf gefunden habenden und nun wieder in den Städten aufgetauchten Menschen, vor allem verwaisten Kindern, in Bezug auf eine Islamisierungsbzw. Türkisierungspolitik freie Hand.<sup>4</sup> Künzler sah seine Hauptaufgabe nun darin, möglichst viele dieser hilflosen Frauen und Kinder vom Untergang zu retten. „Allen in unserer Stadt auftauchenden Frauen und Kindern Schutz zu bieten“, so er, „war vom Monat Juli des Jahres 1916 an unsere Hauptaufgabe.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> **Künzler, J.:** Berichte über das Notstandswerk in Urfa, in: *MAJL*, 1918, S. 119. Vgl. **Künzler J.**, Berichte über das Notstandswerk in Urfa, in: *DO*, 1919, S. 65. Das war allerdings nur ein einmaliges Ereignis dieser Art. Es gab keinen zweiten Vorfall, dass irgendeinem der in der Wüste noch lebenden Deportierten eine Rückkehr, geschweige denn eine Zurückholung zugelassen worden ist.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Schon während der Verschickung der Armenier in Urfa kam ein derartiger Sonderfall vor. „Als in den Lagern“, so Jakob Künzler, „wo die armenischen Frauen und Kinder zusammengedrängt lagen, zahllose elternlose kleine Kinder weinten und schrien, beschloss die Regierung“, so Jakob Künzler, „ein türkisches Waisenhaus zu errichten. Gegen tausend dieser Waisen wurden aufgenommen. ... Auch Säuglinge las man auf. ...Doch in diesem Waisenhaus begann bald ein großes Sterben. Von den etwa 1000 Waisen, die man gesammelt hatte, waren nach einem halben Jahre kaum 200 am Leben. Allen Christenkindern gab man muhammedanische Namen. Später unterrichtete man die größeren Kinder im islamischen Glauben.“ **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 87-88. Während die Konversion zum Islam im Laufe der Todesmärsche angesichts der von der türkischen Regierung betriebenen Ausrottungspolitik am ganzen armenischen Volk tatsächlich als nicht angängig galt, und der Fall in Urfa daher als Sonderfall betrachtet werden soll, wurde dieser also, nachdem die Todesmärsche zum Abschluss gekommen waren, den in Städten wieder aufgetauchten armenischen Frauen und Kindern gegenüber freie Hand gelassen. Nachdem eine Schweizerin beispielsweise 1916 in zwei Häusern ein Kinderheim in Aleppo eingerichtet hatte, ließ die Regierung die beiden Heime ausräumen und die Kinder in türkische muslimische Waisenhäuser verschicken. Diese waren zum Schein wohltätiger Absichten der türkischen Regierung „schnell in Nachahmung kultureller Staaten gegründet worden, hatten aber unter anderem die Türkisierung christlicher Kinder zum Ziel. **Künzler, J.:** Berichte über das Notstandswerk in Urfa, in: *DO*, 1919, S. 65.

<sup>5</sup> **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 109.

Wenn in Betracht gezogen wird, wie schnell die Zahl der betreffenden Frauen und Kinder im Laufe der Zeit zunahm, ist es klar, mit welchen Schwierigkeiten und Herausforderungen Künzler und seine Gehilfen dabei zu tun hatten. Während die Zahl der in Urfa aufgetauchten Waisenkinder sich Mitte Oktober 1916 auf 380 belief, gab es im Dezember in der Stadt schon 750 von ihnen.<sup>1</sup> Im Januar 1917 hatte man mit 1300, im März mit 2028, im Mai mit 2518 und im Juli mit über 2600 Waisenkindern zu tun, welche ohne Hilfe zu Grunde gehen würden.<sup>2</sup> Künzler hielt es nun für seine Aufgabe, durch eine mögliche Unterstützung der DOM sowie der Freunde in neutralen Ländern, wenigstens das Leben dieser Waisenkinder bis zum Kriegsende zu erhalten.<sup>3</sup>

Eine Hilfstätigkeit für die in Urfa aufgetauchten hilflosen Frauen und Kindern musste – besonders in der Anfangszeit – in aller Heimlichkeit geschehen. Obwohl Künzler dank seiner neutralen Schweizer Staatsangehörigkeit zu dieser Tätigkeit am besten passte, musste er in aller Vorsicht handeln, denn er galt auch „als Spion“ und musste sich deshalb „des öfteren polizeiliche Untersuchungen gefallen lassen.“<sup>4</sup> Er hatte mit der heimlichen Unterstützung einer Anzahl in Urfa zurückgebliebener Waisen noch im Frühjahr 1916 begonnen, und setzte sich damit gewissen Gefahren aus. „Anfang 1916 habe ich heimlich die vorhandenen Waisen unterstützt“, so Künzler. „Hauptsächlich mit Geld. Dabei riskierte ich dennoch meine Landesverweisung, denn im Programm der Jungtürken – das wusste ich schon seit meiner Reise nach Bagdad, Januar 1915 als ärztlicher Rat der persischen kaiserlichen Prinzen – stand Vertilgung der Armenier. Diese Tendenz zeigte sich also auch noch Anfang 1916. Der Rest sollte krepieren. Jeder, der dem Rest zum Weiterleben verhalf, galt als halber Landesverräter. Im März 1916 wurde ich polizeilich verhört in dieser Angelegenheit.“<sup>5</sup>

Auch ab Juli 1916, als das Verbleiben der aus arabischen Dörfern in die Städte ziehenden Frauen und Waisen in diesen ihren neuen Zufluchtsorten aus den oben genannten Gründen geduldet wurde, musste das Hilfswerk möglichst heimlich und in gebotener Vorsicht vorgehen. An Errichtung eines christlichen Kinderheims bzw. an die Wiedereröffnung des Waisenhauses der DOM, welches bis Oktober 1915 in Urfa existierte, war nicht zu denken, denn, wie Künzler berichtete, die Regierung „hätte niemals darein gewilligt.“<sup>6</sup> So konnten er und seine Frau, die bei Hilfsarbeiten aktiv mitwirkte, sich vorerst nur darauf beschränken, den Hilfsbedürftigen, die in Urfa ankamen, dem Eingang der eingegangenen Hilfsgelder entsprechend, welche „anfangs ziemlich spärlich flossen“, kleine Geldbeträge zum Lebensunterhalt zu geben.<sup>7</sup> Es ging dabei in der Anfangszeit vor allem um eine monatliche Unterstützung der Waisenkinder, während die Frauen sich um ihren Unterhalt selbst kümmern sollten.

---

<sup>1</sup> Nachrichten aus dem Hilfswerk, in: *DCO*, 1917, S. 11. Vgl. **Lepsius, J.**: Aus der Arbeit, in: *MAJL*, 1918, S. 55.

<sup>2</sup> **Schäfer, R.**: Geschichte..., S. 97.

<sup>3</sup> Die Kinder waren verstreut und wurden „in der verschiedenartigsten Weise“ aufgenommen. Ein Teil von ihnen hatte noch die Mutter. Andere waren „bei Verwandten, andere hie und da“ bzw. in verschiedenen christlichen Häusern, meist bei syrischen Witwen untergebracht worden. **Lepsius, J.**: Aus der Arbeit, in: *MAJL*, 1918, S. 55. Vgl. **Künzler, J.**: Berichte über das Notstandswerk in Urfa, in: *MAJL*, 1918, S. 120.

<sup>4</sup> **Künzler, J.**: Das armenische Hilfswerk in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1919, S. 35.

<sup>5</sup> **Künzler, J.**: Berichte über das Notstandswerk in Urfa, in: *DO*, 1919, S. 65.

<sup>6</sup> **Künzler, J.**: Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 109.

<sup>7</sup> Ebd. Vgl. **Künzler, J.**: Das armenische Hilfswerk in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1919, S. 35.

Meistens betätigten sie sich als Dienerinnen bei den Muslimen.<sup>1</sup> „An Arbeit, wenn auch nicht sehr lohnender, fehlte es für die Frauen nicht“, so Künzler über die Anfangszeit seiner Hilfsaktivitäten. „Und die Kinder arbeiteten mit. Der Markt war voll kleiner Knaben, die alles Mögliche feilboten. Die Armenier sind ein zähes und fleißiges Völklein, das konnte jeder in jenen Tagen aufs Neue erkennen.“<sup>2</sup>

Um eine gewisse Kontrolle zu haben, trug Künzler die Namen der von ihm unterstützten Waisen sowie Namen der Eltern, Herkunft und Alter in fortlaufender Nummer in ein Buch ein und verteilte den betreffenden Kindern zudem Karten, auf denen die Unterstützungen eingetragen waren.<sup>3</sup> Neben einer regelmäßigen Geldübergabe konnten Künzler und seine Frau sich nach wenigen Monaten auch um die Bekleidung der bedürftigen Kinder kümmern. „Seit Monaten sehen wir viele dem Tode Geweihte durchziehen“, schrieb Künzler im Oktober 1916. „Heute steht die Nummer der Waisenkinder, die wir zu versorgen haben, auf 380. Täglich kommen neue dazu. Sie haben bisher unter gedrückten Verhältnissen in den Häusern Andersgläubiger gelebt, sei es auf dem Lande, sei es in der Stadt, und suchen nun Hilfe und Schutz bei uns. Unser Haus ist wie ein Taubenschlag. Nackte kommen und gehen bekleidet wieder davon.“<sup>4</sup>

Die andauernde Zunahme der nach Urfa ziehenden Waisen und Witwen beanspruchte mit der Zeit immer mehr Ausgaben. Auch die im Winter 1916-17 angebrochene rasche Verknappung und Preiserhöhung der Lebensmittel brachten Künzler und seiner Hilfsarbeit neue Herausforderungen mit, denn einerseits hatte man mit vervielfachten Kosten zu tun, andererseits war in Urfa kein Arbeitsmarkt mehr wie zuvor vorhanden, und es galt nun, auch den hungernden Frauen behilflich zu sein. Wenn darüber hinaus in Betracht gezogen wird, dass alle Künzler aus dem Ausland zugewiesenen Unterstützungsgelder nicht in Gold sondern nur in den – Anfang 1916 eingeführten – einheimischen Banknoten ankamen, deren Wert aber rasch auf weniger als ein Drittel ihres eigentlichen Wertes gesunken war, ist es klar, welche Verluste das Hilfswerk auch durch diesen Umstand zu erleiden hatte.<sup>5</sup> „An Bekleidung ist nicht mehr zu denken“, schrieb er im Frühjahr 1917. „Brot, Brot, ist jetzt das, wonach alle schreien.“<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> Ebd.

<sup>2</sup> **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 109.

<sup>3</sup> Ebd. Vgl. **Künzler, J.:** Das armenische Hilfswerk in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1919, S. 35. Vgl. **Künzler, J.:** Aus der Arbeit, in: *MAJL*, 1917, S. 2.

<sup>4</sup> Siehe Nachrichten aus dem Hilfswerk, in: *DCO*, 1917, S. 11.

<sup>5</sup> Siehe **Lepsius, J.:** Aus der Arbeit, in: *MAJL*, 1918, S. 55. Vgl. **Künzler, J.:** Berichte über das Notstandswerk in Urfa, in: *MAJL*, 1918, S. 120. In der zweiten Hälfte 1917 erhielt Künzler für ungefähr 20 Mark deutschen Geldes beispielsweise eine 100 Piasternote. Für ein türkisches Goldpfund aber konnte man  $3\frac{1}{4}$  mal so viel einkaufen wie für eine Pfundnote. Also entsprach 20 Mark in Urfa wie überhaupt im Reich nur etwa 5 Mark Silbergeld. Demnach kosteten z. B. ein Hemd und eine Hose 20 Mark und ein Kg. Weizenmehl 11 Mark. Ebd. Vgl. **Lepsius, J.:** Aus der Arbeit, in: *MAJL*, 1918, S. 55. Die Entwertung der Banknoten nahm mit der Zeit immer weiter zu. Während 100 Kg Weizen im Herbst 1915 nur 10 Franken kostete, stieg dasselbe Maß im Frühjahr 1918 auf 3200 Franken, wenn man in Banknoten zahlte. Falls man aber in Gold zahlte, so erhielt man es für 650 Franken. Fleisch, das ebenso noch im ersten Kriegsjahr das Okka bzw. 1225 Gramm für 60 Pfennige zu haben war, musste schließlich für 10 Franken erstanden werden. Kochbutter, Anfang des Krieges das Okka für 3 Franken zu haben, erreichte den Preis von 50 Franken. Auf das Vierhundertfache waren die Preise des Petroleums gestiegen. **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 130-131.

<sup>6</sup> Siehe **Lepsius, J.:** Aus der Arbeit, in: *MAJL*, 1918, S. 56.

In Erwartung einer baldigen Beendigung des Weltkrieges ließ Künzler viele der hilfsbedürftigen Witwen und Mädchen 13.000 Taschentücher mit feinen Spitzen anfertigen. Er versuchte auch, manche Armenier/innen mit Seidenzucht zu beschäftigen. Da aber in den beiden Fällen die Produktion für Europa und Amerika bestimmt war - und sich die Erwartung einer baldigen Beendigung des Krieges nicht erfüllte - musste er wegen des Fehlens von Absatzmöglichkeiten von beiden Initiativen wieder ablassen.<sup>1</sup>

Künzler konnte trotz der genannten Schwierigkeiten dank der Zunahme der ankommenden Spenden das Hilfswerk, wenn auch notdürftig, aufrechterhalten. Obwohl keine vollständige Statistik über die von ihm ausgeführten gesamten finanziellen Hilfsleistungen für diese späten Kriegsjahre vorhanden ist, bieten manche Angaben jedoch eine gewisse Vorstellung über deren Ausmaß und die Dimension des Notstandes. Laut eines Berichts von Künzler vom 1. Mai 1917 sei die Zahl der Waisenkinder, die er unterstützte, auf 2440 gestiegen. Im Monat April habe er für sie 123.000 Piaster ausgegeben, die etwa 30.000 Mark entsprachen. Daneben wurden große Summen dafür verwendet, Frauen und Mädchen die allernötigsten Kleidungsstücke zu verschaffen.<sup>2</sup> Künzler verteilte den Hungernden ab und zu auch Mehl und ließ ihnen mancherlei andere Hilfe zukommen.<sup>3</sup>

Im Sommer 1917 wurde wieder eine Deportation einer großen Anzahl der sich in Urfa niedergelassenen Frauen und Kinder durchgeführt. Obgleich diese Verschickung sie nicht in die Wüste führte, wurde sie für viele von ihnen aber nicht weniger verhängnisvoll, denn sie wurden als Arbeitskräfte beim Straßenbau in Birecik und Suredj ausgenutzt. Manche von ihnen erhielten von Künzler beim Aufbruch etwas „Zehrgeld“.<sup>4</sup> Im Herbst desselben Jahres machten sich viele Kinder, welche noch eine Mutter hatten, mit dieser ohne amtliche Erlaubnis auf den Weg, um ihre alten Wohnorte aufzusuchen. Ob sie dort ankamen, und ob es ihnen dort besser ging, erfuhr niemand. Allerdings wurde ein Trupp dieser Weggegangenen in Malatya aufgegriffen und wieder nach Urfa geschickt.<sup>5</sup> Infolge der genannten Geschehnisse verminderte sich die Zahl der Waisenkinder in Urfa bis November 1917 auf 1500. In den darauffolgenden Monaten nahm die Zahl aber durch aus muslimischen Dörfern nach Urfa flüchtende weitere Kinder und Frauen gewissermaßen wieder zu, so dass sie im Januar 1918 1900 betrug.<sup>6</sup> Künzler setzte sich unermüdlich dafür ein, auch diesen in elendem Zustand in Urfa Angekommenen wo immer möglich Hilfe zu leisten. „Vom frühen Morgen bis in den Abend hinein waren seine Türen niemals geschlossen“, so Karen Jeppe. „Es war ein stetes Gehen und Kommen, und wenn man hineinkam, saß immer eine große Anzahl Frauen da, die irgendeine Not auf dem Herzen hatten, und denen nun zurechtgeholfen wurde. Es war einfach verwunderlich, dass seine Geduld

---

<sup>1</sup> **Künzler, J.:** Das armenische Hilfswerk in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1919, S. 35.

<sup>2</sup> Aus Briefen unserer Mitarbeiter, in: *DCO*, 1917, S. 51. Allein jährliche Kosten für Essen jeder Vollwaise betragen 1917 im Durchschnitt 240 Mark. Siehe **Künzler, J.:** Berichte über das Notstandswerk in Urfa, in: *MAJL*, 1918, S. 120.

<sup>3</sup> **Lepsius, J.:** Aus der Arbeit, in: *MAJL*, 1918, S. 55-56.

<sup>4</sup> **Künzler, J.:** Das armenische Hilfswerk in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1919, S. 35.

<sup>5</sup> **Künzler, J.:** Berichte über das Notstandswerk in Urfa und Umgebung im Jahre 1917/18, in: *DO*, 1919, S. 90.

<sup>6</sup> Ebd.

und Nervenkraft aushielten, und es war auch nur möglich, weil er an seiner Frau eine so vorzügliche Stütze hatte.“<sup>1</sup>

Ungeachtet aller Vorsicht, die Künzler bei der Ausführung der Hilfsleistungen für armenische Waisen und Witwen ausübte, hatte er doch oft mit Hindernissen zu tun, die ihm von der Regierung bereitet wurden. Selbst im letzten Kriegsjahr, nämlich im Februar 1918, wurde beispielsweise eine halbe Tonne Gerste, welche er zur Verteilung an die Hungernden in Urfa gekauft hatte, von der türkischen Polizei beschlagnahmt und an das Heer ausgeliefert.<sup>2</sup> Es war Künzler gelungen, durch die Vermittlung des deutschen Konsuls in Aleppo, Walter Rößler, vom Frühjahr 1917 an ab und zu, durch mancherlei Hilfe, auch zur Versorgung der im Konzentrationslager in Rakka<sup>3</sup> noch am Leben gebliebenen Reste der armenischen Verbannten beizutragen.<sup>4</sup> Zweimal konnte er Mittel hinsenden und zweimal ging er selbst mit bedeutenden Mitteln hin. Beim zweiten Mal aber, im August 1917, wurde er einige Tage festgehalten, und nur durch einen Zufall blieben ihm weitere Unannehmlichkeiten erspart.<sup>5</sup> Es ist dabei aufschlussreich, dass im April 1917, als Künzler zum ersten Mal an Deportierte im Konzentrationslager in Rakka Mittel schickte, dort noch 6000 Menschen ihr Leben fristeten, während später bei seiner fünften Geldübersendung im Januar 1918 dort nicht mehr als 1000 Verbannte am Leben waren.<sup>6</sup> „Das Elend zu beschreiben geht jetzt nicht an“, so Künzler über deren Situation in einem Anfang 1918 geschriebenen Bericht. „Ich sage nur, dass es für meine Nerven fast zu viel war, es anzusehen. Jetzt im Januar habe ich wieder 500 Ltq. (10.000 M.) hinsenden können, aber wie die Jünger des Herrn sagen auch wir, was ist das bei den ungeheuerlichen Brotpreisen unter so viele.“<sup>7</sup>

Künzler gelang es, auch nach Birecik und Adiaman kleine Summen zu schicken und diese dort durch deutsche Offiziere an die armenischen Hungernden verteilen zu lassen. Er konnte zudem Anfang Sommer 1917 einmal den an der Straße von Surudj Frohndienst leistenden halbnackten Kindern und Frauen Kleider bringen.<sup>8</sup> „Zu Anfang des Sommers brachte ich auch einmal eine Pferdelaast Kleider für die in der Surudj-Ebene beinahe nackt arbeitenden Frauen“, so Künzler. „Eine Besserung der Lage dieses unglücklichen Restes eines intelligenten Volkes ist erst nach dem Kriege zu erwarten. Wer wird das Ende des Krieges erleben? Für uns sei die Losung, zu helfen soviel als möglich.“<sup>9</sup>

---

<sup>1</sup> **Jeppe, K.:** Unsere Arbeit nach der Katastrophe, in: *DCO*, 1919, S. 4.

<sup>2</sup> **Lepsius, J.:** Aus der Arbeit, in: *MAJL*, 1918, S. 56. Vgl. **Künzler, J.:** Berichte über das Notstandswerk in Urfa und Umgebung im Jahre 1917/18, in: *DO*, 1919, S. 92.

<sup>3</sup> Rakka gehörte zum Sandjak Urfa.

<sup>4</sup> **Künzler, J.:** Das armenische Hilfswerk in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1919, S. 35. Im April 1917 gab es dort noch 6000 armenische Verbannte in äußerst elender Situation. **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 104.

<sup>5</sup> **Künzler, J.:** Das armenische Hilfswerk in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1919, S. 35. Vgl. **Künzler J.,** Im Lande..., S. 104-108.

<sup>6</sup> A.a.O., S. 104. Vgl. **Künzler, J.:** Berichte über das Notstandswerk in Urfa und Umgebung im Jahre 1917/18, in: *DO*, 1919, S. 91. Auch wenn 200-300 mehr oder weniger arbeitsfähige Familien, wie oben berichtet wurde, in der Zwischenzeit aus Rakka nach Urfa gebracht worden waren, lag der so raschen Abnahme der Zahl der Lebenden im Konzentrationslager in Rakka vor allem das Verhungern der Mehrheit zugrunde.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> **Künzler, J.:** Das armenische Hilfswerk in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1919, S. 35.

<sup>9</sup> **Künzler, J.:** Berichte über das Notstandswerk in Urfa und Umgebung im Jahre 1917/18, in: *DO*, 1919, S. 91. „Das Quartal stand im Zeichen des Hungers“, schrieb er in einem anderen Bericht bezüglich

Angesichts der äußerst großen Not der hilfsbedürftigen Kinder und Frauen musste Künzler sich vielen Überanstrengungen aussetzen, um möglichst viele bis zum Kriegsende am Leben zu erhalten und dabei das schmerzliche Empfinden zu haben, nicht mehr zu tun imstande zu sein. Seine Berichte waren daher viel zu oft von Notrufen und Appellen erfüllt. „Allein in Rakka schmachten noch 5000, und an Straßen bauen und hungern noch einige Tausend“, schrieb er beispielsweise in seinem Bericht vom 4. Juli 1917, „und dazu brauchten wir Geld, viel Geld. Je mehr, je besser! An eine Erziehung der Waisen ist vorläufig noch nicht zu denken. Das besorgt gut oder schlecht die chronische Not. [...] Ich weiß nicht, wie und ob in Dänemark, Schweden und Norwegen die Hilfsaktion für den Armenierrest betrieben wird. Können Sie etwas tun, damit auch in diesen Ländern mehr geschieht, so tun Sie es bitte.“<sup>1</sup>

Künzler hatte bei seiner Hilfstätigkeit, wie bereits erwähnt, in seiner Frau eine sehr gute Gehilfin. Viele armenische Mädchen, denen die Verheiratung mit Muslimen drohte, flüchteten zur Frau Künzlers. „Solche Mädchen wurden“, so Künzler, „wenn sie einmal unter dem Schutze meiner Frau standen, nicht mehr herausgegeben. Wenn dann deren bisherige Besitzer meine Frau aufsuchten – man brauchte dazumal nicht lange zu fragen, wohin solche Kinder geflohen waren – so schloss diese die Tür ab. Es nützte den Leuten nichts, wenn sie tagelang Aufpasser um das Haus herum stellten. Nach ein bis drei Tagen wurden die Mädchen bald in arabische, bald in kurdische Kleider gesteckt und durch moslemische Freundinnen, welche meine Frau stets an der Hand hatte, nach Aleppo gebracht.“<sup>2</sup>

Nachdem die Frau Künzlers noch zuvor in christlichen syrischen Familien eine Anzahl Vollwaisen untergebracht hatte, richtete sie Anfang 1917 heimlich, „sorgfältig vor den Augen der Regierung versteckt“, ein kleines Waisenhaus in zwei gemieteten kleinen Häusern ein, welche Ende 1917 schon mit Waisen gefüllt waren.<sup>3</sup> „Wenn dann die Polizei mich fragte“, so Künzler, „ob ich nicht irgendwo ein Waisenhaus hätte, spielte ich den Unwissenden und meine Frau konnten sie schon anstandshalber nicht fragen. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass ich auf der Regierung und auf der Polizei, auf Grund meiner langjährigen Arbeit als Arzt und Helfer der Kranken, überall helfende Freunde hatte“<sup>4</sup>

Franz Eckart hatte ebenfalls einen gewissen Anteil an den Hilfeleistungen für

---

des ersten Quartals 1918. „Brot war für Leute nicht mehr zu beschaffen. [...] Die Mehrzahl dieser Leute hatte sich mit Graß ernährt. Wir teilten monatlich einmal pro Kopf an die 2000 Waisen je ein Kilo Mehl aus. Besser hatten es nur die 20 Kinder, welche wir, allerdings noch heimlich, in einem gemieteten Häuschen untergebracht hatten. Unsere allgemeine Hilfe war also höchst unbefriedigend, und doch mit welchem Heißhunger stürzten sich die Hungernden auf das wenige Mehl, das wir ihnen bieten konnten. Für eine Tonne Mehl (Weizen) hatten wir 12.000 M. zu zahlen. [...] Und in viele Dörfer in der Umgebung, wo noch Armenierreste sich befinden, konnte ich auch Hilfe senden.“ A.a.O., S. 92. Diese Berichte Künzlers wie auch viele andere konnten wegen der Kriegszensur während des Kriegs nicht an die Öffentlichkeit kommen und wurden erst nach dem Waffenstillstand veröffentlicht.

<sup>1</sup> **Künzler, J.:** Berichte über das Notstandswerk in Urfa, in: *DO*, 1919, S. 66.

<sup>2</sup> **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 109-110.

<sup>3</sup> **Künzler, J.:** Das armenische Hilfswerk in Urfa und Umgebung, in: *DO*, 1919, S. 36. Sie konnte ihnen sogar Schulunterricht zuteil werden lassen. Über hundert Kinder besuchten auch eine durch finanzielle Unterstützung Künzlers eingerichtete Schule im syrischen Stadtquartier. Das dauerte aber nicht lange, denn durch eine Anordnung der türkischen Regierung wurden bald alle nicht vom Staat geöffneten Schulen im ganzen Land geschlossen. Ebd.

<sup>4</sup> **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 110.

notleidende armenische Frauen und Kinder in Urfa in den Jahren 1916/18. Schon im Winter 1916/17 hatte er viele Hunderte mit Kleidern, welche die deportierten Armenier in seiner Fabrik zurückgelassen hatten, bekleiden können. 1917 wurde er zum Vorsteher der türkischen Militär-Bekleidungsanstalt<sup>1</sup> und als solcher konnte er „im Hungerwinter 1917/1918 viele Armenierinnen mit Arbeit versehen und sie so vom Hungertod erretten.“<sup>2</sup> „Auch Herr Eckart und seine Frau haben vieles geleistet“, so Karen Jeppe, „viele Hungrige gespeist und Nackte gekleidet. [...] Aber auch den Armen der Stadt ist er ein Segen geworden, da er vielen Arbeit verschaffte. Ein ganzes Heer von Spinnerinnen wurde eingestellt, und auch viele andere fanden dort Beschäftigung.“<sup>3</sup>

Dass dabei eine Zusammenarbeit zwischen F. Eckart und Künzler bestand, wird nicht zuletzt durch manche aus Urfa an Dr. Lepsius geschickte Korrespondenzen bezeugt, auch wenn diese, wie überhaupt beinahe alle während des Weltkrieges aus Urfa nach Deutschland geschickten Korrespondenzen, in der Regel von der Kriegszensur geschwärzt oder abgeschnitten waren. „Durch die Vermittlung von Herrn K... wurden mir in Ihrem Auftrag 6607 Piaster ausgehändigt“, schrieb F. Eckart beispielsweise in einem seiner Berichte. „Ich verwende dieselben für Notleidende und habe den größeren Teil ausgegeben, um notleidenden Emigranten die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen. Wie schlimm es die Leute hier haben, ersehen Sie daraus, dass die oben angegebene Summe für 60 kg Weizenmehl nicht ganz ausreicht....“<sup>4</sup>

Künzler und seine Gehilfen konnten trotz vieler Schwierigkeiten und Herausforderungen durch ihre unermüdliche Arbeit und durch den finanziellen Beistand der auswärtigen Armenierfreunde in den Jahren 1916-1918 viele Hunderte armenischer Kinder und Frauen retten. Die ihm überwiesenen Spenden, welche diese Arbeit ermöglichten, beliefen sich im genannten Zeitraum insgesamt auf etwa 1½ Millionen Franken.<sup>5</sup> Am Beispiel der Überweisungen im Jahr 1917, worüber Künzler ausführlich berichtete, ist zu erkennen, von wo und in welchem Verhältnis diese Mittel herkamen. Von den Gaben, durch die das Notstandswerk 1917 betrieben wurde, kam ein Drittel aus neutralen Ländern, besonders aus der Schweiz, ein Drittel aus Amerika und ein Drittel aus Deutschland.<sup>6</sup> Nachstehend wird ein Überblick über die Verwendung der durch das „Dr. Lepsius Armenisches Hilfswerk“ aufgebracht und nach Urfa überwiesenen Spenden in den Jahren 1916-1918 geboten.

In der zweiten Hälfte 1916 und 1917 wurden 121.626,97 Mark für Versorgung von Waisenkindern, 4.880,90 Mark für Unterstützung notleidender Frauen und 5.069,25 Mark für Bekleidung und Unterbringung der Notleidenden verwendet. Darüber hinaus wurden 14.659,24 Mark für die Lohnarbeit der mit Taschentücherherstellung und Seidenraupenzucht beschäftigten Frauen, 2.337,50 Mark für Chininbeschaffung, 1.350,10 Mark für verschiedene Hilfsdienste und 5.034,84 M. für Gehälter Künzlers und seiner Gehilfinnen ausgegeben. Von den genannten sich

---

<sup>1</sup> Diese Bekleidungsanstalt wurde im früheren Waisenhaus der DOM in Urfa eingerichtet und machte sich dessen sämtliche Werkstätten zunutze. Siehe **Jeppe, K.:** Unsere Arbeit nach der Katastrophe, in: *DCO*, 1919, S. 6.

<sup>2</sup> **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 117.

<sup>3</sup> **Jeppe, K.:** Unsere Arbeit nach der Katastrophe, in: *DCO*, 1919, S. 6.

<sup>4</sup> Aus Briefen unserer Mitarbeiter, in: *DCO*, 1918, S. 36-37.

<sup>5</sup> **Künzler, J.:** Im Lande des Blutes und der Tränen..., S. 110.

<sup>6</sup> **Lepsius, J.:** Aus der Arbeit, in: *MAJL*, 1918, S. 56.

insgesamt auf einen Betrag von 154.958,80 Mark belaufenden Ausgaben waren 36.555,00 M. bereits 1916 überwiesen worden, der Rest von 118.408,80 Mark 1917. Es kamen dazu noch weitere Überweisungen in Höhe von 54.967,57 Mark, die noch zu verrechnen waren.<sup>1</sup>

Was die vom Lepsius'schen Hilfswerk im Jahr 1918 nach Urfa überwiesenen Spenden betrifft, so haben diese zu den folgenden Zwecken gedient: es wurden 116.944,60 M. für Ausgaben des von Frau Künzler errichteten heimlichen Waisenhauses, 275.841,71 M. für Versorgung von Armen und Waisen, 7.429,45 M. für Unterstützung von Notleidenden und 1.505,00 M. für Bekleidung und Obdach der Notleidenden verwendet. 41.027,25 M. wurden für auswärtige Arme und Notleidende, 12.354,07 M. für Darlehen an arme Familien, 244,50 M. für Reisegelder von Waisenkinder und 18.310,21 M. für Gehälter Künzlers und seiner Gehilfinnen ausgegeben. Darüber hinaus wurden 2.724,10 M. für Lohnarbeit der mit Taschentücherherstellung und Seidenraupenzucht beschäftigten Leuten, 370,00 M. für Reisen im Notstandsgebiet und 50.838,36 M. für das Notstandswerk Rakka gebraucht. Es kamen dazu auch noch Ausgaben für besondere Unterstützungen in Höhe von 3.785,08 M.<sup>2</sup>

Karen Jeppe, Jakob Künzler und Bruno Eckart, die sich während des Völkermords in Urfa aufhielten, taten also ihr Bestes, um den verfolgten Armeniern beizustehen. Nachdem die Todesmärsche zu Ende gekommen waren, beteiligte sich auch Franz Eckart an Hilfsmaßnahmen zum Erhalten der überlebenden hilflosen armenischen Waisenkinder und Frauen, welche in Urfa ankamen. Durch seine oben geschilderte durchaus gehorsame und duldsame Stellung zu der türkischen Vernichtungspolitik während der Todesmärsche musste er sich jedoch eine gewisse Mitschuld zuschreiben lassen, was ihm nach dem Waffenstillstand verhängnisvoll werden sollte.<sup>3</sup>

### **Աշոտ Հայրունի – Գերմանական արևելյան առաքելության Ուրֆայի կայանը Մեծ եղեռնի և աշխարհամարտի տարիներին**

Յոհաննես Լեփսիուսի «Գերմանական արևելյան առաքելություն» կազմակերպության Ուրֆայի կայանի աշխատակիցները դարձան հայ ժողովրդի ցեղասպանության ականատեսը, քանի որ հյուսիսային տարածաշրջաններից տեղահանված ժողովրդի մնացորդները Ուրֆայով էին դեպի անապատ քշվում: Հոդվածում գերազանցապես դեռևս գիտական շրջանառության մեջ չդրված բազմաթիվ արժեքավոր սկզբնաղբյուրների հիման վրա լուսաբանվում են Աշխարհամարտի տարիներին Ուրֆայում կատարված եղերական իրադարձությունները: Ներկայացվում են նաև այն անօրինակ ջանքերը, որ գործադրում էին Կարեն Յեպեն, Յակոբ Կյունզլերը և

<sup>1</sup> **Mohr, Friedrich:** Dr. Lepsius Armenisches Hilfswerk. Jahresrechnung 1917, in: *MAJL*, 1918, S. 79.

<sup>2</sup> Siehe **Schäfer, R.:** Jahresrechnung des Armenischen Hilfswerkes pro 1918, in: *DO*, 1919, S. 127. Es wurden vom Lepsius'schen Hilfswerk 1916 802,50 M. und im Jahr 1918 415.00 M. auch nach Bulgarien überwiesen, indem diese zur Unterstützung der dort befindlichen armenischen Flüchtlinge, nämlich, für deren ärztliche Behandlung, Ernährung, Bekleidung und Witwenpflege verwendet wurden. Ebd. Vgl. **Mohr, F.:** Dr. Lepsius Armenisches Hilfswerk. Jahresrechnung 1917, in: *MAJL*, 1918, S. 79.

<sup>3</sup> Nach dem Waffenstillstand wurde F. Eckart verhaftet und auf der Insel im Marmorameer interniert. Kurz später um einem Weitertransport nach Malta zu entgehen, versuchte Eckart sich der Internierung durch Flucht zu entziehen und wurde bei dem Versuch, die türkische Grenze zu überschreiten, bei Midia von einem türkischen Grenzposten erschossen. Schäfer, R.: *Geschichte...*, S. 101.

այլք ինչպես առհասարակ մահերթերի գոհերին, այնպես էլ Ուրֆայի հայ բնակիչներին օգնելու համար: Երբ 1916 թ. հայերի զանգվածային տեղահանությունը և մահերթերն ավարտվել էին, և տարբեր վայրերում ապաստան գտած հայ կանայք ու որբ երեխաները փորձում էին մոտակա քաղաքներ, այդ թվում՝ նաև Ուրֆա հասնել, թուրքական կառավարությունը գործի դրեց նրանց բռնի կրոնափոխելու և թուրքացնելու քաղաքականությունը: Լեփսիուսի Ուրֆայում գտնվող աշխատակիցներն այս իրավիճակում կարողացան օգնության ձեռք մեկնել Ուրֆայում հայտնված բազմաթիվ անօգնական կանանց ու երեխաների՝ նրանց փրկելով ինչպես սովամահությունից, այնպես էլ բռնի թուրքացման վտանգից: Հողվածում ամբողջական և հանգամանակից լուսաբանվում են նաև այդ նպատակով կատարված նախաձեռնություններն ու իրականացված աշխատանքները: Միաժամանակ մանրամասն տեղեկություններ են հաղորդվում այն նյութական միջոցների մասին, որոնք արտերկրից ուղարկվում էին Կյունցլերին, և որոնց շնորհիվ հնարավոր դարձավ այդ աշխատանքների իրականացումը:

***Ашот Айруни – Немецкая восточная миссия в городе Урфа в годы Геноцида армян и Первой мировой войны***

Сотрудники организации Иоганнеса Лепсиуса “Немецкая восточная миссия” в городе Урфа стали свидетелями истребления армянского населения, поскольку турецкие власти перегоняли оставшихся в живых с северных частей в пустыню через Урфу. В статье преимущественно затрагиваются вопросы из многих ценных источников, еще не получивших широкого распространения, которые должным образом осветили бы ужасные события Первой мировой войны в Урфе. Также представлены усилия, предпринятые со стороны сотрудников миссии Карен Эффен, Якоба Кюнцлера и других в оказании помощи как жертвам вообще, так и армянам Урфы. В 1916 году, когда была завершена массовая депортация, армянские женщины и дети-сироты, нашедшие временные убежища, пытались найти приют в близлежащих городах, в том числе и в Урфе. Однако турецкое правительство продолжало политику насильственного обращения в ислам. В таких обстоятельствах сотрудники миссии Лепсиуса смогли протянуть руку помощи многим пострадавшим женщинам и детям в Урфе, спасая их от голодной смерти и насильственного отуречивания. В статье подробно описываются и тщательно рассматриваются инициативы и мероприятия, проведенные для этой цели. В то же время представлена подробная информация о финансовых средствах, которые Кюнцлер получал из-за границы, благодаря чему и появилась возможность проведения данной деятельности.

Ներկայացվել է 18.02.2020

Գրախոսվել է 27.03.2020

Ընդունվել է տպագրության 12.11.2020